

Editorial

Rogers hat sie mehrfach als „das Fundament des Personzentrierten Ansatzes“ bezeichnet: die Aktualisierungstendenz. Bekanntlich wurde dieser Begriff vom Psychiater und Physiologen Kurt Goldstein geprägt, der als Jude im Dritten Reich in die USA emigrieren musste und an der Columbia-Universität wirkte, wo sich auch Rogers eine zeitlang aufhielt. Goldsteins „Selbstaktualisierungstendenz“ ist im Kontext der Berliner Schule der Gestaltpsychologie und deren theoretischer und empirischer Arbeiten zu sehen. Dieses Konzept erfordert, wie auch das der „Gestalt“, von Anbeginn ein systemtheoretisches Verständnis – nämlich dass eine dynamische Ordnung selbstorganisiert aus der Interaktion der Systemteile entsteht und zugleich die weitere Dynamik ausrichtet. Auch Rogers' Ausführungen zur Aktualisierungstendenz hatten von Anbeginn diese systemtheoretische Perspektive. Als dann, gefördert durch den ersten Nobelpreis für eine systemtheoretische Konzeption an den Chemiker Ilya Prigogine 1977, der interdisziplinäre systemtheoretische Diskurs deutlich Auftrieb gewann, war Rogers einer der ersten Psychologen, der mehrfach auf diese Entwicklung eines neuen Verständnisses „der Welt“ und der starken Übereinstimmung mit seinem „Fundament des Personzentrierten Ansatzes“ hinwies.

Diese Entwicklung scheint nach wie vor nur bedingt in Psychologie und Psychotherapie angekommen zu sein – selbst im Personzentrierten Ansatz. Die Metaphern aus rund vierhundert Jahren mechanistischen Weltbildes und dessen Wirkprinzipien scheinen in unserer Kultur noch zu stark und nachhaltig zu sein. Und das auch von Rogers offerierte Weltbild ist offenbar aus einem solchen klassischen Alltagsverständnis heraus so fremd, dass über das „Fundament des Personzentrierten Ansatzes“ erschreckend viel „Merkwürdiges“ zu lesen ist. Missverständnisse wurden im deutschen Sprachraum auch schon dadurch gefördert, dass fragwürdige Buchtitel-Übersetzungen, wie „A way of being“ mit „Der neue Mensch“ oder „On personal power – inner strength and its revolutionary impact“ mit „Die Kraft des Guten: ein Appell zur Selbstverwirklichung“, Rogers in den terminologischen Kontext seichten New-Age-Jargons stellen.

Daher widmet sich dieses Heft schwerpunktmäßig dem Verhältnis von Personzentriertem Ansatz (PZA) und Systemtheorien, wobei gleich der erste Beitrag von *Tom Levoid* deutlich macht, warum „Systemtheorien“ im Plural steht: Levoid liefert eine Übersicht über gängige Diskurse und Ansätze, die gegenwärtig mit dem Begriff „Systemtheorie“ verbunden sind. Dabei zeigt sich, dass mit diesem Begriff ein erstaunlich weites Spektrum im Einzelnen doch recht

unterschiedlicher Vorstellungen verbunden ist. Diese Übersicht soll die Orientierung in den folgenden Beiträgen erleichtern.

Dem folgt ein Beitrag von *Jürgen Kriz* zur „Personzentrierten Systemtheorie“ – einer Konzeption, die zwar dem Ansatz des PZA voll verpflichtet ist, aber auch die neueren Entwicklungen aus der systemischen Psychotherapie und der interdisziplinären Systemtheorie mehr als zwei Jahrzehnte nach Rogers' Tod mit aufnimmt und ausdifferenziert. Kriz verzichtet in diesem Beitrag fast völlig auf die Bezüge zu den Naturwissenschaften und stellt statt dessen Stabilisierung und Veränderung von Sinn- und Bedeutungsstrukturen ins Zentrum der Darstellung seines Ansatzes.

Wie bereits Levoid zeigte, sind aber von der Psychotherapie nicht nur die Systemkonzeption der Gestalttheorie von Rogers und der entsprechenden interdisziplinären Systemtheorie aufgegriffen worden, sondern auch die Autopoiese-Konzeptionen (von Maturana und Varela bzw. von Luhmann). Diese zeichnen sich insbesondere durch operationale Geschlossenheit und Erklärungsdefizite hinsichtlich Veränderung und System-Umwelt-Einflüssen aus. Hier setzt die Kritik von *Hermann Spielhofer* an, der zeigt, wie wenig eine solche Sichtweise gerade die zentralen Anliegen erhellen kann, mit denen sich Personzentrierte Psychotherapeuten beschäftigen. Spielhofer wirft dabei auch die Frage auf, ob der „Personzentrierten Systemtheorie“ nicht mit denselben Vorbehalten zu begegnen ist, wie dem Autopoiese-Konzept.

Die Fachbeiträge zum Schwerpunkt schließen mit einem Beitrag von *Peter Schmid* über Personzentrierte Aufstellungsarbeit. Darin wird gezeigt, wie diese aus dem Psychodrama stammende und in vielfältiger Weise besonders in der Systemischen Psychotherapie verbreitete Art sichtbarer Symbolisierung von intra- und interpersonellen Vorgängen, Konstellationen und Konflikte auch im Rahmen des PZA fruchtbar in die Arbeit integriert werden kann. Doch werden dabei auch die PZA-spezifischen Unterschiede in Haltung und Arbeitsweise des Therapeuten im Vergleich zur Systemischen Therapie deutlich.

Da, wie gesagt, die systemtheoretische Perspektive des PZA speziell im Konzept der Aktualisierungstendenz ihren Ausdruck findet, haben die Herausgeber dieses Heftes von acht namhaften Vertretern des PZA jeweils ein kurzes Positionspapier zu der Frage eingewoben, was ihnen heute die Aktualisierungstendenz theoretisch und/oder praktisch bedeutet. *Eva-Maria Biermann-Ratjen, Jef Cornelius-White, Michael Gutberlet, Diether Höger, Sylvia Keil, Brian Levitt, Peter Schmid und Keith Tudor* (alfabetische Reihenfolge) waren bereit,

ihre Sicht auf die Aktualisierungstendenz mit den Lesern zu teilen – synoptisch eingeleitet von *Gerhard Stumm*.

Der bereits angekündigte Nachruf auf Ute Binder (von *Lore Korbei* und *Wolfgang W. Keil*) sowie vier Rezensionen und der obligate Veranstaltungskalender runden das Heft ab.

Auf der Ebene der Herausgeberorganisationen gibt es sowohl Be- trübliches als auch Erfreuliches zu berichten: Da die Mitgliederversammlung der „Deutschen Psychologischen Gesellschaft für Gesprächspsychotherapie (DPGG)“ Ende April 2010 die Auflösung der DPGG mit Ende 2010 beschlossen hat, ist das vorliegende Heft das letzte, bei dem die DPGG Mitherausgeberin der Zeitschrift ist. Diether Höger, bislang von der DPGG in das Redaktionsteam entsendet, wird aber auf ausdrücklichen Wunsch des Redakti- onsteams erfreulicherweise weiterhin in der Redaktion mitarbeiten. Hauptgrund für die Auflösung der DPGG ist, dass das deklarierte Ziel

der sozialrechtlichen Verankerung der Gesprächspsychotherapie in Deutschland nicht erreicht werden konnte.

Seit dem Frühjahr 2010 zählt hingegen eine weitere Organisa- tion zum Kreis der Herausgeber: Das „Institut für Gesprächspsy- chotherapie und Personzentrierte Beratung Stuttgart (IGB)“. Wir dürfen in diesem Zusammenhang Dagmar Hölldampf als neues Re- daktionsmitglied begrüßen.

Die Redaktion verstärken wird außerdem Christiane Bahr (ÖGwG). Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit.

Aus der Redaktion ausgeschieden ist Judith Reimitz (ÖGwG). Wir danken für ihre Mitarbeit, speziell beim Themenheft „Person- zentrierte Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie“ (2/2006) bzw. beim Schwerpunktheft „Personzentrierte Arbeit mit Kindern und Jugendlichen“ (1/2010).

Jürgen Kriz und Gerhard Stumm